

Ercheint täglich

früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition

Johannisstraße 33.

Spezialdruck der Redaction:

Vormittags 10-12 Uhr.

Nachmittags 4-6 Uhr.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten

Drucke an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis 1/9 Uhr.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Nummer 15,250.

Abonnementpreis vierteljährlich 4 1/2 Rthl., incl. Frangirlos 5 Rthl., durch die Post bezogen 6 Rthl. Jede einzelne Nummer 25 Pf. Belegpreis 10 Pf. Gebühren für Extrablätter ohne Postbefreiung 30 Pf. mit Postbefreiung 45 Pf. Inkrust. 1/2 Rthl. Zeitungs 20 Pf. Offener Briefe laut unserem Preisverzeichnis - Tabellenscher Sach nach höherem Tarif. Keinesfalls unter dem Reichthum die Spaltzahl 40 Pf. Inkrustate sind stets an d. Expedition zu senden. - Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung proannumerando oder durch Postvorschuß.

№ 47.

Sonnabend den 16. Februar 1878.

72. Jahrgang.

Zur gefälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen Sonntag den 17. Februar nur Vormittags bis 1/9 Uhr geöffnet.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Bekanntmachung.

Wir haben beschlossen, der von der Hospitalstraße zwischen dem neuen Postgebäude und dem Neubau der Herren Boesler und Goldmar hindurch führenden, in ihrer Fortsetzung auf die Waisenhausstraße folgenden Straße den Namen

Stephan-Strasse

beizulegen, was wir andurch zur allgemeinen Kenntniß bringen.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Dr. Tröndlin. Hillich, Refr.

Sitzung des ärztlichen Bezirksvereins der Stadt Leipzig

Dienstag, den 19. Februar, Abends 8 Uhr, im Saale der Ersten Bürgerschule. Tagesordnung: 1) Wahl zweier Mitglieder zum gemischten Ausschuss für öffentliche Gesundheitspflege. 2) Antrag des Dr. Heinze, die Ausführung der Beschlüsse des Nürnberger Aerztetages betr. 3) Bericht des Ausschusses für Standesangelegenheiten über einen von der Magdeburger Lebensversicherungs-Gesellschaft gemachten Vorschlag. 4) Referat, das ärztliche Corresp.-Blatt betr.

Leipzig, 15. Februar.

Die englische Flotte — oder vielmehr ein Theil derselben — hat also doch die Dardanellen passirt, und zwar nicht schon am Mittwoch früh, wie die „Agence Havas“ und englische Blätter, den Ereignissen voraussend, gemeldet hatten, sondern erst am Mittwoch Nachmittags 3 Uhr. Die Einfahrt erfolgte gegen den Willen der Porte und im Widerspruch mit dem Pariser Vertrage, worüber der alte schlaue Gortschakoff sich natürlich ins Häuschen lacht, da ja sein eigentliches Lebensziel in der Bereicherung dieses für Russland schimpflichen Vertrages besteht. Als die englische Expedition sich Thanal-Kalesi (am Eingange in die Dardanellen) näherte, erhob der dortige Pascha formellen Protest gegen die Durchfahrt der Schiffe, that aber freilich keinerlei active Schritte, um dieselbe zu verhindern. Der englische Admiral Hornby hatte Befehl, mit oder ohne Erlaubnis der türkischen Regierung in die Meerenge einzulaufen und die zum Schutze der hinter ihm befindlichen geschützten Schiffe erforderlichen Vorkehrungen zu treffen. Letztere erwies sich als überflüssig; so ging denn die große Flotte unblutig und ziemlich geschäftsmäßig von Station zu Station, und ohne irgend welche Begrüßung freundschaftlicher oder feindschaftlicher Art zogen die englischen Schiffe in die gebilligten Gewässer ein. Zwei Panzerschiffe blieben in Gallipoli zurück, wahrscheinlich um auf alle Fälle die Verbindung nach rückwärts zu sichern; vier andere saßen an den Pringenzinseln, im Marmara-Meer, im Angesichte von Konstantinopel, Posto, während der „Flamingo“ weiter nach dem Bosporus segelte, um von dort aus die Verbindung mit dem englischen Vorkämpfer in Konstantinopel, Lohard, zu unterhalten. Von einer Landung in der türkischen Hauptstadt selbst wird noch Nichts berichtet, und es scheint, als ob die Engländer einen Zusammenstoß mit den Russen, deren Einmarsch ja nun bevorsteht, vorläufig ausweichen wollten. Ob es später zu einem solchen Rendezvous kommen wird, aus dem sich entweder eine gemeinschaftliche friedliche Besetzung oder ein kriegerischer Zusammenstoß entwickeln könnte, steht dahin. Wir haben bereits gestern angebeutet, worauf wir unsere Zweifel an dem Ausbruch eines englisch-russischen Krieges, unsere Hoffnung auf die Erhaltung des Weltfriedens gründeten. Wir haben hingewiesen auf die Isolierung Englands, die sich deutlich ausdrückt in dem Fernbleiben aller übrigen Seemächte von der Wasserpartie in die Dardanellen und in der Entschiedenheit, mit der Oesterreich an seiner Neutralität, am Dreifahrerbunde festhält; und wir haben ferner darauf aufmerksam gemacht, wie wenig England, wenn es auf sich selbst angewiesen bliebe, im Stande wäre, Russland wirksam zu gehen. Ist England kriegsbereit? U. a. Artikel der „Times“, der offenbar aus der Feder eines die Dinge übersehenden Militärs herrührt, antwortet sehr kleinmüthig auf diese Frage. Abgesehen davon, daß er die vorläufig verfügbaren sechs Millionen Pfund Sterling für ungenügend selbst zu den ersten vorbereitenden Schritten hält, erklärt er es für zweifelhaft, ob England ein, und für sicher, daß es nicht zwei Armeecorps so rasch ins Feld schicken könne, wie die Deutschen und Franzosen deren 18 kriegsbereit ins Feld schicken könnten. Zur Mobilisirung von auch nur zwei Armeecorps, die nach Konstantinopel zu entsenden wären, hält er mindestens 15 Millionen für notwendig; dabei aber giebt er ziemlich überblüht der Besorgniß Ausdruck, daß es selbst dann noch schwer sein würde, auch nur für einen Theil des englischen Landheeres den feierlichen Mangel an Cavallerie und Artillerie zu decken.

Ein Artikel der „Refer-Blg.“ behandelt dasselbe Thema und beantwortet die Frage nach der Kriegsbereitschaft Englands und nach seiner militärischen Widerstandskraft gegen Russland gleichfalls nicht zu Gunsten der ersteren Macht. In Betreff der Seemacht sei die Ueberlegenheit Englands trotz der Anstrengungen, die Russland in der Ostsee gemacht, eine große Flotte zu schaffen, noch immer so unbestreitbar, daß eine genaue Abwägung der Kräfte überflüssig erscheine. In den türkischen Gewässern könne vollends von einer Vergleichung keine Rede sein, da bekanntlich die russische Kriegsmarine im Schwarzen Meere, trotzdem seit 1870 der Artikel des Pariser Vertrages aufgehoben ist, der Russland die Entwicklung einer Seemacht dort unterlagte, nicht über die ersten Reime hinausgekommen sei. Bei aller Ueberlegenheit der englischen Flotte über die russische sei jedoch deren Bedeutung dieser Ueberlegenheit sehr problematischer Natur geworden. „England würde eventuell die russische Flotte von der See wegspülen, die russischen Häfen blockiren, die russische Schifffahrt verhindern können, aber seit der Ausbildung der Torpedos wird die englische Flotte kaum noch einen Angriff auf russische Seebefestigungen und selbst nicht auf offene Häfen zu wagen. Die Rolle der Torpedos im Seezuge ist erst noch zu ermitteln, aber die Durchdringung dieser unheimlichen Waffe wird die englische Flotte wahrscheinlich ebenso sehr im Zaume halten, wie sie seiner Zeit die französische in der Nordsee zu einer unthätigen und ruhmsüchtigen Rolle zwang. Russland selbst ist so gut wie unverwundbar und dasselbe darf von den Positionen gesagt werden, die Russland in der Türkei einnimmt oder einnehmen wird. Ohne eine bedeutende Landmacht wird England seinem Gegner schwer beikommen können. Die englische Landmacht ist aber durchaus nicht der Art organisiert, um in irgend einem Kriege mit einer europäischen Großmacht auch nur die bescheidenste Aufgabe zu erfüllen. Dieser Zwiespalt zwischen der effectiven Macht und den ungeheueren moralischen und materiellen Hülfsmitteln Englands wird wahrscheinlich den Engländern jetzt deutlicher als je zum Bewußtsein kommen. Während des Krimkrieges hat allerdings die englische Landmacht gründlich Fiasko gemacht, aber die französische Allianz, die verhältnismäßige Schwäche Russlands, die Beschränkung des Kriegstheaters und die Dauer des Feldzuges ließen theils die Mängel und Unzulänglichkeiten weniger gefährlich erscheinen, theils gestatteten sie im Laufe des Krieges Vieles nachzuholen. Seitdem hat sich aber das Kriegswesen auf dem Continente in ganz anderem Maßstabe entwickelt; in den letzten Kriegen sind Massen aufgetreten wie nie zuvor, und im selben Maße mußte Englands Landmacht ihnen gegenüber an Bedeutung verlieren.“ Unter solchen Umständen wird sich England doch wohl gar sehr bedenken, ehe es wirklich ernsthaft mit Russland anbandelt.

Die Wiener „Presse“ fährt fort, Oesterreichs Neutralität für den Fall eines Krieges zwischen Russland und England anzukündigen; sie schreibt: „Was immer das britische Cabinet beschlossen haben mag, — die Entschliessungen unseres Cabinets können in diesem solenneren Moment nicht abhängig sein von der größeren oder geringeren Streitlust einer andern Macht. Unsere Interessen sind nicht jene Englands, und Englands Interessen im Orient haben heute nur Einen Zielpunkt: die Freibehaltung der Dardanellenstraße für seine Schifffahrt. Alles Uebrige, was Lord Derby in seiner berühmten Interessen-Note Russland gegenüber zu wahren gesucht hat, ist weder durch die Kriegserfolge noch durch die Friedens-Präliminarien gefährdet. Goupsin und damit die directe Verbindung nach Indien ist England gesichert, in Wien hat Russland sich zwar eine Gebietsabtretung seitens der Türkei vorbehalten, aber das armenische Gebiet betrifft, wie die Londoner Staatsmänner selbst einge-

sehen, die Interessensphäre Englands nicht. Bleibt noch die Frage der Donau-Mündungen und jene der freien Passage in das Schwarze Meer, die Dardanellen-Frage. Die Donau-Mündungen — doch nein, was kümmern diese die englischen Freihändler? Ihr Export nach den südlichen Donauländern ist nicht bedeutend und sie werden ihn auch auf anderen Wegen zu fördern wissen, sobald Bahnen und Häfen längs der pontischen Küste für die allgemeine Schifffahrt frei sind. Also nur die Dardanellenfrage ist, und ausschließlich diese, für welche England heute noch sich zu echauffiren nöthwendig hat, abgesehen davon, daß etwa Lord Beaconsfield für die Ehre seiner Politik und für die Ehre der englischen Flagge sich mittels eines „temporären“ Kanonendonners einige Revanche holen will.

Und nun, da wir das Gerücht über die Interessensphäre der britischen Krone aus jenes Maß reducirt haben, welches sie selbst in der Orientfrage heute noch für sich beansprucht, nun sei nur die Frage gestellt: Wo und wie berühren sich denn die Interessen Oesterreich-Ungarns mit jenen Englands? Gibt es ein werthvolles gemeinsames Interesse für unser großes Donaureich und für das Meer beherrschende Handelsvolk jenseits des Canals? Gibt es ein Interesse, welches uns die Wägen und Rollen einer gemeinsamen Action mit England lohnen würde oder giebt es für Großbritannien irgend einen haltbaren materiellen oder politischen Grund dafür, daß es sich für oder mit Oesterreich-Ungarn in einen europäischen Krieg fürze?

England ist seine eigenen Wege gegangen, als der Beginn der jetzigen Orientkrise ganz Europa in Aufregung versetzte. Es hat dann versucht, mittels Lord Salisbury's seltsamer Familientour die Führung der Orient-Politik in die Hand zu nehmen und war damit glücklich in dem trockenen Hafen der Stambuler Konferenz gestrandet. Dann hat es ruhig dem russischen Ghar überlassen, das Geschäft der Christenbefreiung in der Türkei für sich allein zu machen, und es hatte sich nur ausbedungen, daß es mit seinem eigenen Handel dabei nicht zu kurz komme. Das war Englands ganze Orientpolitik bis vor wenigen Wochen und Tagen. Nun aber, da Russland mit der Befreiung von Konstantinopel die Dardanellenfrage gewaltsam in einseitig russisches Interesse zu lösen droht, nun rührt sich der britische Löwe und holt zu einem gewaltigen Sprunge aus — falls er nicht unterwegs lahm wird und bei dem Aufsprunge sich ein unangenehmes Aeußeresholt.

Sollen wir nun dem edlen Briten bei diesem fähigen Anlauf Gesellschaft leisten? Liegt es in unserem Interesse, um für die englische Marine die Kaskanen — aus dem Wasser zu holen, uns über Kopf und Hals in die Kriegsdürstung zu werfen? Was kümmern den guten John Bull unsere Stellung hinsichtlich Bosniens, Serbiens, Bulgariens und aller bestehenden und zukünftigen Balkanstaaten? Was mit unseren Nationalitäts-Gangarten, was mit unseren Handels-Interessen, was endlich mit unserer ganzen Politik in der Levante zu thun? Was ist ihm Helaba? Die Dinge stehen nicht so unglücklich, daß es nöthwendig wäre, sich die nächste Zukunft in so drastischer Weise auszumalen (wie es die zum Kriege behende magarische Presse thut). Der gewaltige Sprung in das nebelhafte Nichts einer sogenannten fähigen Politik ist gewiss nicht von Nothen, so lange man den politischen Boden unter den Füßen fühlt, auf welchem sich bisher die Politik unseres Reiches in der Orientfrage bewahrt hat. Was immer für die Interessen und im Interesse von Oesterreich-Ungarn nach dem bisherigen Verlauf der Ereignisse in der Neuordnung der Orientverhältnisse erreicht werden kann, das läßt sich bei einiger Klugheit und Offenheit — davon sind wir auf das Innigste überzeugt — ohne die Risiken und Opfer eines Krieges im Wege der Verhandlung erreichen. In der heutigen Lage kann uns wahrlich die Betrübnis auf englische Allianzen nicht zu unserm Rechte, zu unserem wohlgegründeten Rechte auf eine active Mitwirkung bei der Ordnung der Orientdinge verleiten. Nur die Consequenz unserer Politik, nur die energische Verfolgung unserer Interessen und unserer Zwecke, nicht aber das Schwanken und das Impromptu, wie es leider in früheren Zeiten bei unserer Diplomatie üblich war, vermag uns jenes Ansehen und jene Autorität im europäischen Rathe wiederzugeben, wodurch wir die Kraft gewinnen, jederzeit unseren vollen Einfluß auf die Geschicke des südöstlichen Europa zu wahren.

Tagesgeschichtliche Uebersicht.

Leipzig, 15. Februar.

Die Gesetzentwürfe, betreffend die Erhebung von Reichs-Rempelabgaben und die Tabaksteuer, sind nunmehr zur Bertheilung gelangt; sie bilden mit dem schon früher ausgegebenen Gesetzentwurf über den Spielartenstempel die Steuervorlagen des Bundesrathes. Die „Nat.-Blg.“ bemerkt dazu:

Der supplementarische oder subsidiäre (hilfsweise) Charakter der Reichssteuerentwürfe ist zu stark betont, als daß dieselben sich von dem Budget trennen ließen. Als Grundlage einer Steuerreform können dieselben nicht gelten, sind dazu auch gar nicht geeignet, und der Reichstag hat keine Veranlassung zur Aufstellung solcher Grundlagen die Initiative zu ergreifen. Diese ist Sache der Reichsregierung; freilich scheint es in der Absicht der Reichsregierung gelegen zu haben, die anderweitige Festsetzung des Tabaks zum Ausgangspunkte einer Steuer-Reform zu machen, die ihre Wirkung nicht bloß auf die Einzelstaaten, sondern auch auf die Gemeinden der äußeren haben würde. Die seiner Zeit in der „Proc.-Corresp.“ mitgetheilten Motive allgemeiner

Natur zu der Tabaksteuerentwürfe ließen dieselbe lediglich als einen Uebergang zu dem eigentlich beabsichtigten Tabaksmonopol erscheinen. Nur indem man die ungleich höheren Erträge des letztern unterstellte, war es möglich, den Anhebungen, betreffend die Erleichterung des Budgets der Einzelstaaten und die Uebertragung von Staatssteuern an die Gemeinden, einen Sinn unterzulegen. Der Reichstag hat keine Veranlassung, derartigen Anhebungen weiter nachzugehen; über die Steuervorlagen selbst wird er sich aber erst dann endgültig entscheiden können, wenn die Bedürfnisfrage durch die Budgetberatung klar gestellt ist.

Zu dem Appell der russischen Blätter an den Fürsten Bismard, als Schiedsrichter zwischen Russland und England zu treten, bemerkt die „Nat.-Blg.“: „Wenn man an die deutsche Regierung den Anspruch erhebt, daß sie für Russland genau in der Situation, welche seine letzten Schritte und Forderungen geschaffen haben, eintrete und ihm die Deckung von Deutschlands „militärischem Uebergewicht“ vor dem „ersten Kanonenschuß“ irgend welcher anderen Macht halte, so ist die Frage gestellt, was man denn in Petersburg während dieser inhaltsschweren Wochen gethan hat, um sich des Einverständnisses der deutschen Regierung gewiß zu halten? Ob man überhaupt nur in Berlin Mittheilung gemacht hat von den Forderungen und Bedingungen politischer und militärischer Art, welche den für die Oestlichkeit noch immer in nebelhaften Umrisse ver schwimmenden Inhalt der Stipulationen vom 31. Januar bilden? Wenn wir uns nur an die Reihenfolge erinnern, in welcher die einzelnen versprengten Mittheilungen hier oder dort zuerst auftauchten, muß es uns scheinen, daß man in London und Wien allemal eher unterrichtet war als in den hiesigen sonst gut unterrichteten Kreisen. Welchen Grund man aber in Petersburg zu der Annahme hat, auf die freundschaftliche Intervention Deutschlands in selbige Schwierigkeiten einen Blancowechsel zu setzen, können wir uns aus keiner Rede des Fürsten Bismard erinnern.“

Russland soll als Conferenzzort Baden-Baden vorgeschlagen und die Berliner Regierung diesen Vorschlag unterstützt haben. Die „Allg. Zeit.“ kann aus zuverlässiger Quelle bestätigen, daß die Nachricht eine wohl begründete ist. Fürst Gortschakoff habe eine Vorliebe für Baden-Baden, woselbst er schon wiederholt einen längeren Aufenthalt genommen. Baden-Baden wäre auch in mehr als einer Hinsicht zum Conferenzzort vorzüglich geeignet. Daß von Seiten der hiesigen Behörden — so schreibt man dem Blatte aus Baden-Baden — Alles gethan werden würde, um Baden-Baden dieser Auszeichnung würdig zu machen, ist von kompetenter Seite bereits an maßgebender Stelle ausgesprochen worden.

Der „Köln. Blg.“ schreibt man hierüber: Der Vorschlag, statt Wien Baden-Baden zum Conferenzzort zu wählen, ist von Russland ausgegangen und von Oesterreich und den übrigen Mächten ohne Bedenken angenommen worden. In London ist man freilich noch der Ansicht, daß Brüssel oder eine schweizerische Stadt mehr Aussicht habe, die Conferenz in ihren Mauern zu beherbergen, als irgend eine deutsche Stadt, und zwar weil die deutsche Regierung es vermeiden möchte, den Vorschlag zu führen. Nun, Fürst Gortschakoff wird ihr ja gern den Gefallen thun, diese Last auf sich zu nehmen.

Aus Kopenhagen, 14. Februar, wird gemeldet: Bei der heutigen Beratung des Budgets für das Ministerium des Auswärtigen im Folketing erklärte der Minister des Auswärtigen auf eine ihm von dem Ausschussberichterstatter gegebene Veranlassung, die Hoffnung auf Erhaltung des allgemeinen Friedens sei noch nicht ausgegeben; die Regierung sei bemüht, Dänemark außerhalb der Begebenheiten zu halten; es liege im Augenblicke entschieden Nichts vor, was die Friedenshoffnungen der Regierung abschwächen könnte. Zugleich deutete der Minister darauf hin, daß der (bereits telegraphisch signalisirte) Artikel der „Berlingske Tidende“ von der Regierung inspirirt sei und deponirte auf das Bestimmteste das Gerücht, betreffend die Sperrung der Ostsee und ähnliche Nachrichten, „woran übrigens kein vernünftiger Mensch geglaubt hätte.“

Unter der Ueberschrift „Dänemark im englischen Parlament“ enthält das Kopenhagener „Dagbladet“ einen Leitartikel, worin dem unmaßigen Erstaunen Ausdruck verliehen wird, welches man dort empfunden hat, als im englischen Parlament in einer Interpellation ganz ernsthaft gefragt wurde, „ob der Minister (Sir Stafford Northcote) etwas davon wisse, daß dänische Truppen dislocirt seien, um — eine Landung in Schleswig vorzunehmen,“ worauf der Minister nicht diese absurde Frage, wie sie es verdient, humoristisch oder mit heftiger Satire, sondern mit scheinbar ernsthafter Miene dahin beantwortete, daß „er Nichts davon wisse.“ „Europa“, sagt das Blatt, „befindet sich in einer sehr gefährlichen Krise, die selbst den mächtigsten Staaten bedenklich erscheint und sie auffordert,